Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 32 (1916)

Heft: 33

Artikel: Friedhof und Grabstein

Autor: Ramseyer, A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-576972

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Friedhof und Grabstein.

Von A. Ramseyer, Herisau.

Die Tatsache, daß sich unter den Abonnenten eine nicht geringe Anzahl von Amtspersonen befinden, die dazu berufen sind, in der zu behandelnden Materie Pionierdienste zu leisten, veranlaßt mich, auch an dieser Stelle eine im Verhältnis zum ausgedehnten Stoffe kurz gehaltene Abhandlung folgen zu lassen.

Wer kennt nicht die Ende der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts einsetzende Bewegung, die den Zweck verfolgte, die Heimatkunst, die Baukunst wieder auf eine höhere Stufe zu bringen, auf jene Stufe, wie wir sie vor zirka 90 Jahren verlassen haben. Das Ziel kann heute als erreicht betrachtet werden, wenn auch auf großen Um- und Abwegen, denn mit Ausnahme noch einiger schlechter Spekulations-Bauten können unsere meisten Bauten als gelungene, sich der Umgebung anschmiegende Werke angesprochen werden; auf dem entlegensten Dorf hat der Heimatschutzgedanke Einzug gehalten und Aufnahme gefunden.

Wenn auch in Deutschland die Pflege der Friedhöfe, die heute in hoher Blüte steht, gleich dem Gemeindegesang der Orgel hinterherhinkte, so müssen wir doch ehrlich zugeben, daß in unserer Heimat verhältnismäßig noch sehr wenig getan worden ist und wenn anderswo der Zustand der Friedhoffelder aus den letzten 50 Jahren bedauert wird, so haben wir hier noch unsere helle Freude an den kalten Marmorausstellungsfeldern, die Friedhöfe, Stätten der Ruhe vortäuschen sollen.

Einleitend sei mir ein kurzer historischer Rückblick gestattet. Der Totenkult nahm bei allen Völkern eine hervorragende Stelle ein. Vollständig im Ungewissen darüber, was nach dem Tode dem Verstorbenen wartet, gab man ihm alle möglichen Gegenstände mit auf den Weg. Ich erinnere an den Glauben der Seelenwanderung, auch an die griechische Sage, nach welcher dem Abgeschiedenen ein Obolus in den Mund gelegt wurde, als Fährgeld für Charon, der sich dafür verpflichtete, diesen über die Flüsse der Unterwelt zu führen.

Berühmt ist der Totenkult der alten Ägypter, jeder kennt wohl die monumentalen Königsgräber, die Pyramiden und Sphinxe, wenn auch nur von Abbildungen her. In Ägypten wurden nicht allein die Menschen, auch die geheiligten Tiere, die 7 weißen Stiere und andere in granitenen Särgen beigesetzt und mancher hat gewiß auch von den großangelegten Katzenfriedhöfen gelesen oder gehört. Auch die Feuerbestattung, die Kremation, ist keine Errungenschaft unserer Zeit, auch sie hat bereits viele Wandlungen durchgemacht. So verbot Karl der Große die Feuerbestattung: Wer eines Menschen Leiche nach der Heidensitte den Flammen übergibt und seine Gebeine in Asche wandelt, wird mit dem Tode bestraft. Grausig schön sind die in der Zeit der Christenverfolgung angelegten Katakomben, die gleichzeitig als Versammlungsorte der Verfolgten dienten.

Dem Totenkult haben wir es größtenteils auch zu verdanken, wenn wir heute geschichtlich über die Sitten und Gebräuche vieler Völkerschaften beinahe erschöpfend aufgeklärt sind, denn durch die dem Toten mitgegebenen Gegenstände konnte gar vieles rekonstruiert und herausgelesen werden.

So spielt auch heute der Totenkult eine große Rolle, doch sind wir in seiner Ausdrucksweise auf lange nicht wieder gut zu machende Abwege geraten, ja, der Friedhof ist Vielen ein notwendiges Übel geworden. Nicht nur, daß er gleich einer Absonderungsbaracke möglichst weit von der Ortschaft entfernt angelegt wird, sondern es wird gleichzeitig noch die Bedingung daran geknüpft, ihn nach Möglichkeit klein anzulegen, um damit den Gemeindesäckel nicht gar zu sehr belasten zu müssen.

Die Bezeichnung „Kirchhof" sagt uns, daß früher und oft auch auf dem Lande heute noch die Begräbnisplätze um die sie beschützende Kirche angelegt waren und es war eine schöne Sitte, nach dem Gottesdienst den lieben Verstorbenen noch ein bescheidener Teil des Sonntages widmen zu können. Hygienische und verkehrstechnische Gründe bestimmten die Verlegung der Friedhöfe vor die Stadt und das Land glaubte auch nicht hintanstehen zu dürfen, obschon dort die Notwendigkeit in gar vielen Fällen kaum begründet werden konnte. Die Tradition, den Friedhof wieder an die Kirche zu legen, scheint ganz aufgelöst zu sein, da mir in der Schweiz trotz der tatsächlich vorhandenen Möglichkeit, Beispiele aus der Gegenwart nicht bekannt sind. Manche Ortschaft verdankt ihre heutigen Anlagen früher an derselben Stelle vorhandener Friedhöfe oder es werden vollbelegte Totenstätten als öffentliche Parks benützt. Erwähnenswert sind der ideal gelegene alte Kirchhof in Thun, von wo aus man einen unvergleichlich schönen Ausblick auf den See und die Alpenwelt genießt, ferner der inmitten der Stadt Stuttgart sich befindliche alte Hoppenlau-Friedhof, wo neben andern berühmten Schwaben auch der allzufrüh verstorbene Dichter Hauff begraben ist. Wie märchenhaft schön war auch der alte Judenfriedhof in Prag, der allerdings durch die Sanierung der Altstadt sehr gelitten hat.

Moderne Großstädte wollten nun das Schöne mit dem Nützlichen verbinden, indem schon in den Bebauungsplänen die Friedhöfe derart dimensioniert wurden, daß die Grabstätten selbst in den Hintergrund zu treten hatten, um so dem Friedhofbesucher einen reinen Park vorzutäuschen, oder um aus dem Gräberfeld möglichst rasch einen, wenn auch mehr ideellen Nutzen ziehen zu können. Das ist nun allerdings ein Weg, den einzuschlagen ich nicht empfehlen möchte, sieht es doch gerade so aus, als wollte sich die Gemeindeverwaltung auf möglichst „rationelle" Weise des unbequemen, noch Platz beanspruchenden Toten entledigen. Ein Friedhof soll als solcher auch erstellt werden und die Anlage als solche kommt erst in zweiter Linie in Betracht. Erst später, nach vollständiger Belegung, kann daran gedacht werden, nach und nach einige schlecht unterhaltene Grabmäler zu entfernen, um so im Laufe der Zeit mehr einen Park zu schaffen. Das ist ein Grund, warum man schon von Anfang an der Neuanlage einen seinem spätern Zweck dienenden Charakter verleihen soll, nicht daß später auch die Baumpflanzungen an die heutigen Paradefelder unserer teilweise so schrecklichen Friedhöfe erinnern.

Die Platzwahl soll als wichtige Aufgabe einem ganz besonderen Studium unterworfen werden, daß dies früher schon befolgt wurde, bezeugen viele alte Anlagen beson-

E. Beck
Pieterlen bei Biel-Bienne
Telephon Telephon
Telegramm-Adresse:
PAPPBECK PIETERLEN.
empfiehlt seine Fabrikate in: 2148
Isolierplatten, Isolierteppiche
Korkplatten und sämtliche Teer- und Asphalt-Produkte.
Deckpapiere roh und imprägniert, in nur bester Qualität, zu billigsten Preisen.
Carbolineum. Falzbaupappen.

ders in Italien, wo die Friedhofarchitektur eine nicht unbescheidene Rolle spielte. Vielmals sind dort die Ruhestätten mit einer architektonisch gut gelösten Mauer umgeben, deren Wirkung noch durch ein entsprechend ausgebildetes Eingangsportal erhöht wird. Die Mauer, erscheint mir überhaupt als bestes Mittel, einen Friedhof von dem Lärm der Straße, des Alltags, abzusondern. Wie ewiger Friede überkommt einem der nächtliche Anblick eines Friedhofes tief in der italienischen Campagna, wenn die vom fahlen Mond beschienene Mauer des Campo Santo von schwarzen, unheimlichen, nach dem Nachthimmel zeigenden Zipressen überragt wird. Wie banal dagegen sind viele, ja die meisten unserer Grabfelder, wo kann sich da der Besucher zu einem stillen Gebet sammeln, wo selbst der Tote keine Ruhe findet, auch die ewige Ruhe wird wie lebenslängliche Zuchthausstrafe mit einem Turnus von 25—30 Jahren befristet. Oft könnte einem die gute Lage über vieles Unschöne hinweghelfen, sie würde einem das warenhausmäßige vergessen machen, das wir auf Schritt und Tritt anzutreffen gewohnt sind; ihr widme man also, wie schon erwähnt, ein Hauptaugenmerk. Daß der Boden natürlich besonders dazu geeignet sein sollte, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden, doch wird auch diese Bedingung an Wichtigkeit verlieren, sobald man sich endlich einmal dazu entschließen kann, auf die Umgrabung der schon belegten Felder zu verzichten. Die besonderen Verhältnisse mögen da und dort ein solches Vorgehen entschuldigen, doch soll man es nach Möglichkeit zu meiden suchen. Wichtiger mag schon die Terrainbeschaffenheit sein, doch schrecke man auch vor stark coupiertem Gelände nicht zurück, wenn die sonstige Lage noch eine günstige genannt werden kann. Neuerdings wird in vielen Orten der bekannte Münchener Wald-Friedhof kopiert und jede Gemeinde glaubt nun damit das Ideal gefunden zu haben. Freilich ist, nicht nur allein was Lage anbetrifft, der Waldfriedhof eine Musteranlage, doch soll auch da möglichst individuell, unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse, vorgegangen werden.

Bei einem Waldfriedhof kann es sich natürlich nur um einen Tannen- oder Föhrenwald handeln, der auch im Winter grün bleibt, zudem sollte dieser Wald möglichst in einer Ebene liegen, da schon allein durch das Wurzelwerk viel Platz verloren geht, der nicht noch durch für Steilanlagen notwendige Verbauungen reduziert werden darf. Schon durch diese Bedingungen fällt diese Art von Friedhof vielerorts außer Betracht. Sehr geeignet sind Felder, die sich an bestehende Wälder südlich anlehnen können, da der Wald selbst schon als Hintergrund und Abschluß wirkt und der Friedhof nicht so verlassen und ausgestoßen aussieht, wie dies auf dem Lande leider nur zu oft noch der Fall ist. Fehlt aber der Wald ganz und die Neuanlage entsteht auf freiem Feld, so ist man auch da nicht verlegen, auch unter diesen Umständen kann noch Schönes erreicht werden, eine verputzte Mauer als Einfriedigung ist allerdings hier Bedürfnis und sogar Notwendigkeit. Der Friedhof ist durch eine Baumallee mit dem Dorfe zu verbinden oder mit der Umgebung in Verbindung zu bringen, denn Bäume wirken in der Natur immer vermittelnd, mit Bäumen hat man schon gar viele „Schandtaten" zudecken oder verbessern können. Leider stößt man beim pflanzen von Bäumen auf Friedhöfen auf große Schwierigkeiten von Seiten des Publikums, Bäume beschatten das Grab zu sehr, der mit so vieler Mühe angelegte Teppichgarten kann nicht gedeihen, Regentropfen besudeln den blendend weißen Marmorstein und die Steine selbst werden verdeckt; Gründe, die eigentlich nur begrüßt werden sollten, von der Mehrzahl aber verständnislos als Verunstaltung der Friedhöfe betrachtet werden. Es gibt Menschen, die alle Jahre mit großer Betrübnis konstatieren, daß ein Ast von Nachbars Baum über die Gräbergrenze hinausgewachsen ist und sie geben keine Ruhe, bis die Schere wieder nachgeholfen hat; welch kleinliche Menschen. Auf diese Art kann freilich niemals eine Stätte des Friedens entstehen, wo sich die Überlebenden um überhängende Äste streiten.

Bäume jeglicher Art sollen den Hauptbestandteil eines jeden Friedhofes bilden. Höhenzüge oder Plateaus sind gegebene Stellen zur Schaffung von Friedhöfen, ich denke hierbei an den Campo santo in Morcote am Luganersee, wo viele hundert Stufen die Höhe zur Kirche und zum Garten der Toten überwinden, ich erinnere nochmals an den alten Thunerfriedhof, da kann sich die Fantasie schon in der Ausbildung des Zuganges alle möglichen Variationen erlauben und wenn erst die Mittel die Erstellung von meistens notwendigen Hochbauten gestatten, so bietet sich vielseitige Gelegenheit, dem gesamten Dorfbild einen andern Charakter zu verleihen. Der Friedhof ist Religion, ein stetes memento mori, an das der Erdenbürger erinnert werden darf und soll, auf daß er seinen Lebenswandel darnach einrichtet.

Genau zu prüfen ist die zu benötigende Bodenfläche, herausgerechnet aus der Bevölkerungszunahme der letzten 20 Jahre, und ist die Größe so zu bemessen, daß das Umgraben von Feldern, wie schon erwähnt, ausgeschlossen erscheint. Solange sich die Gräber um die Kirche scharten, waren weitere Hochbauten wohl kaum notwendig, nachdem aber die Verlegungen vorgenommen wurden, empfand man nach und nach das Fehlen von Gebäudegruppen als großer Mangel. Noch in der guten alten Zeit, am Ausgang der 20er Jahre des vorigen Jahrhunderts fand man bald einen Ersatz und mit großer Liebe und Verständnis bildete man auch das kleinste Gerätehäuschen noch zu einer wohlgelungenen Zierde des Gottesackers aus. Nach und nach erstellte man Totenkammern und Kapellen, mit Hingebung wurde der Eingang selbst ausgearbeitet und so verdanken wir heute unsern Vorfahren eine nicht geringe Anzahl malerischer alter Anlagen. Es folgte eine Zeit, wo solche Bauten nicht für notwendig erachtet wurden, wo sich Grab an Grab reihte, wo der Friedhof selbst durch einen dünnen Eisenzaun eingefriedigt und jeglicher Baumschmuck verpönt war.

(Schluß folgt).

Joh. Graber, Eisenkonstruktions-Werkstätte
Winterthur, Wülflingerstrasse. — Telephon.

Spezialfabrik eiserner Formen
für die
Zementwaren-Industrie.
Silberne Medaille 1908 Mailand.
Patentierter Zementrohrformen-Verschluss.
= Spezialartikel: Formen für alle Betriebe. =
Eisenkonstruktionen jeder Art.
Durch bedeutende
Vergrösserungen 2195
höchste Leistungsfähigkeit.

Ueber Bandsägen.

Wenn man in einer Werkstatt, in welcher Bandsägearbeiten ausgeführt werden, Umschau hält, wird man